

1 ZUR ERFORSCHUNG DER NS-VERGANGENHEIT DER GERMANISTIK

Die Grundlagen zur Erforschung der NS-Vergangenheit der Wissenschaften werden in den politischen Vorgaben und administrativen Umsetzungen zur Entnazifizierung nach Kriegsende 1945 gelegt. Dafür sind unterschiedliche Phasen für die programmatischen Vorgaben und Realisationen zu kennzeichnen, die bis in die 1950er Jahre fortschreitend zur Rücknahme einer konsequenten Aufarbeitung der personengeschichtlichen Einlassungen in die NS-Praxis führen.¹

Obwohl die Forschungen zur Situation der Geisteswissenschaften (und ihrer Vertreter) im Nationalsozialismus und zu ihren Weiterentwicklungen nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes erst seit den 1990er Jahren intensiv betrieben wurden,² ist aktuell ein perspektiven- und ergebnisreicher Forschungsstand zu verzeichnen. Er gründet sich im Wesentlichen zum einen auf Untersuchungen nach dem Muster „Geisteswissenschaften im Dritten Reich“ / „Geisteswissenschaften und Nationalsozialismus“;³ zum anderen auf Fragen zu kontinuierlichen („noch immer“-) und/oder diskontinuierlichen („nicht mehr“-)Aspekten vor und nach 1945.⁴

- 1 In der nachfolgenden Darstellung beziehen wir uns weithin auf die Ausführungen in Kapitel I: Jörg Schönert: Geisteswissenschaftler vor und nach 1945. Problemkonstellationen, Forschungsrichtungen und Biographien. In: Jörg Schönert, Ralf Klausnitzer und Wilhelm Schernus (Hg.): Wilhelm Emrich. Zur Lebensgeschichte eines Geisteswissenschaftlers vor, in und nach der NS-Zeit, Bd. 2: 1945–1959: Wilhelm Emrichs Modellierungen seiner akademischen Existenz. Stuttgart 2018, S. 13–34, hier S. 13–18.
- 2 Vgl. als Bilanz zur ‚Frühphase‘ der Forschungen zu ‚Deutsche Universitäten und Nationalsozialismus‘ Peter Chroust: Deutsche Universitäten und Nationalsozialismus. Forschungsstand und eine Fallstudie: Karrieremuster und politische Orientierung der Gießener Professorenschaft (1918–1945). In: Jürgen Schriewer, Edwin Keiner und Christophe Charle (Hg.): Sozialer Raum und akademische Kulturen. Frankfurt a. M. 1993, S. 61–112, hier S. 62–86. – Eine weiterreichende Bestandsaufnahme bietet die umfangreiche „Auswahlbibliographie“, die Holger Dainat, Lutz Danneberg und Wilhelm Schernus für den Zeitraum bis 2002 zur „Geschichte der Kultur- und Sozialwissenschaften in der NS-Zeit“ zusammenstellten in: Holger Dainat und Lutz Danneberg (Hg.): Literaturwissenschaft und Nationalsozialismus. Tübingen 2003, S. 387–444.
- 3 Siehe beispielsweise Hartmut Lehmann und Otto Gerhard Oexle (Hg.) unter Mitwirkung von Michael Matthiesen und Martial Staub: Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften. 2 Bde. Göttingen 2004; Frank-Rutger Hausmann: Die Geisteswissenschaften im „Dritten Reich“. Frankfurt a. M. 2011.
- 4 Siehe beispielsweise Wilhelm Voßkamp: Kontinuität und Diskontinuität. Zur deutschen Literaturwissenschaft im Dritten Reich. In: Peter Lundgreen (Hg.): Wissenschaft im Dritten Reich. Frankfurt a. M. 1985; Wilfried Barner und Christoph König (Hg.): Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945. Frankfurt a. M. 1996; Rüdiger vom Bruch und Brigitte Kaderas (Hg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts. Stuttgart 2002.

1.1 1955–1975: DAS FORSCHUNGSTHEMA WIRD IN DER GERMANISTIK ETABLIERT

Bekanntlich gab zu diesem Problemkomplex auch die germanistische Fachgeschichte einen wichtigen Anstoß mit dem Münchner Germanistentag (17.–22.10.1966) unter dem Leitthema „Nationalismus in Germanistik und Dichtung“.⁵ Zu beachten ist, dass bereits acht Jahre zuvor – gleichsam als Prolog zum Hamburger Germanistentag (30.09.–05.10.1958) – der emeritierte Germanistikprofessor Albert Malte Wagner (1886–1962), der 1934 nach London emigrierte und von 1949 bis 1955 an der Universität Jena lehrte, mit einer Zuschrift aus seinem Londoner Ruhestand für *Die Zeit* (vom 26.09.1958) geltend gemacht hatte, dass auch noch nach 1945 über der Germanistik das Hakenkreuz schwebte.⁶ Journalistische Aktionen von Rudolf Walter Leonhardt und Walter Boehlich⁷ flankierten in unterschiedlichen kritischen Perspektiven diesen Angriff, der von den Führungspersonen des

Mitchell G. Ash: Wissenschaft und Politik. Eine Beziehungsgeschichte im 20. Jahrhundert. In: Archiv für Sozialgeschichte 50 (2010), S. 11–46.

- 5 Siehe dazu die von Benno von Wiese und Rudolf Henß herausgegebene Dokumentation (Berlin 1967) sowie Eberhard Lämmert, Walther Killy, Karl Otto Conrady und Peter von Polenz: Germanistik – eine deutsche Wissenschaft. Frankfurt a. M. 1967; in dieser Taschenbuch-Ausgabe der „edition suhrkamp“ sind die vier Plenarvorträge zusammengestellt, die Fragen nach dem „Nationalismus der Germanistik“ insbesondere mit der Situation des Faches im Nationalsozialismus verbinden; siehe auch als Zusatzinformation Karl Otto Conrady: Miterlebte Germanistik. Ein Rückblick auf die Zeit vor und nach dem Münchner Germanistentag von 1966. In: Diskussion Deutsch 100 (1988), S. 126–143. – Vgl. zu den öffentlichen Auswirkungen u. a. Walter Boehlich: Der deutsche Germanistentag. Aufforderung, das Kind mit dem Bade auszuschütten. In: Die Zeit, Nr. 44 vom 28.10.1968. – Auf die besondere Bedeutung der Germanistik und ihres „publizistischen Umfelds“ für die wissenschafts- und gesellschaftsgeschichtliche Erschließung der NS-Vergangenheitsdimension der BRD verweist Bernd-A. Rusinek: Von der Entdeckung der NS-Vergangenheit zum generellen Faschismusverdacht – akademische Diskurse in der Bundesrepublik der 60er Jahre. In: Axel Schildt, Detlef Siegfried und Karl Christian Lammers (Hg.): Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften. Hamburg 2000, S. 114–147, hier S. 118. Nicole Colin: Germanistentag 1966. In: Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945, hg. v. Torben Fischer und Matthias N. Lorenz. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Bielefeld 2015, S. 164–167.
- 6 Dazu Rudolf Walter Leonhardt: Der Sündenfall der deutschen Germanistik. Vorschläge zur Wiederbelebung des literarischen Bewußtseins in der Bundesrepublik. Zürich, Stuttgart 1959, S. 6: Leonhardt schränkt die Berechtigung dieser Einschätzung Wagners erheblich ein; die Titel-Perspektive „Sündenfall“ bezieht sich auch nicht zentral auf die NS-Verstrickungen der Germanistik; sie werden nur in einem der zehn hier versammelten Zeit-Artikel Leonhardts angesprochen („Warum denn in der Vergangenheit wühlen?“; S. 30–37, insbes. S. 32–35, Leonhardt hält allerdings „das Gerede von dem Hakenkreuz, das wieder über der deutschen Germanistik flatterte“, für „ein Ammenmärchen“ – S. 34).
- 7 Siehe u. a. Walter Boehlich: Unsere Universitäten haben versagt. In: Die Zeit, Nr. 19 vom 08.05.1964: Die Universitäten müssten endlich damit beginnen, „sich mit ihrer eigenen Vergangenheit zu beschäftigen, bis wir so peinlich und genau wie irgend möglich erfahren haben, was von 1933 bis 1945 an jeder einzelnen Universität und in jedem einzelnen Fach geschehen ist“. Es sei nicht ausgeschlossen, dass in den Schriften derjenigen, die aktuell an deutschen Universitäten lehren, in ihren Publikationen aus der NS-Zeit „ein kaum vorstellbares Maß an

Germanistenverbands empört zurückgewiesen wurde, während Vertreter der jüngeren Professoren-Generation darauf drangen, solchen Vorwürfen in fachgeschichtlicher Forschung nachzugehen.

Als vorherrschende methodologische Ausrichtung fachgeschichtlicher Forschung zur Affinität von Germanistik und Nationalismus (bis hin zur Indienstnahme des Fachs im Nationalsozialismus) erwies sich nach 1966 die ideologiekritische Analyse von exemplarischen Wissenschaftstexten ‚aus dem Fach‘ seit dem 19. Jahrhundert.⁸ Erst im erweiterten Vorgehen wurden die akademischen Karrieren und das Gesamtspektrum der Publikationsaktivitäten einzelner Forscherpersönlichkeiten der jüngeren Vergangenheit verfolgt.⁹ – Da in den personenbezogenen Nachforschungen vielfach deutlich wurde, dass die Betroffenen ihre opportunistischen Verhaltensweisen oder ihre Bekenntnisse zur NS-Ideologie nach 1945 zu verdecken oder zu verharmlosen gesucht hatten,¹⁰ begleiteten auch moralische Beurteilungen die fachgeschichtlichen Recherchen. Diesbezüglich wurde für die Germanistik 1995 die ‚Enttarnung‘ zum strategischen Identitätswechsel des SS-Hauptsturmbannführers Hans Ernst Schneider zu Hans Schwerte, dem nachmaligen Ordinarius und Rektor der RWTH Aachen, zu einem Extremfall.¹¹

Charakterlosigkeit und Dummheit, [...] reine Perfidie und eine ekelhaft verkommene Sprache“ zu finden seien. „[...] Wer im Ernst [...] schenkt all denen, die sich feige oder bequem oder aus Überzeugung korrumpiert haben, den Glauben, daß sie das nur taten, um Schlimmeres zu verhüten? [...] War es nicht schlimm genug [gewesen]?“

- 8 Vgl. etwa Wendula Dahle: *Der Einsatz der Wissenschaft. Eine sprachinhaltliche Analyse militärischer Terminologie in der Germanistik 1933–1945*. Bonn 1969.
- 9 Vgl. Boehlich: *Der deutsche Germanistentag*: „Die Kritik, die die Personen gleichwohl nicht aussparen konnte, richtete sich in allen Fällen gegen die Verfallserscheinungen des Faches und nicht gegen Personen.“ Die Germanisten, die in den Vorträgen von Lämmert, Conrady und von Polenz namentlich genannt wurden, gehörten den Generationen mit Geburtsjahren nach 1890 an. Bereits 1964 hatte Boehlich gefordert: „Die Einzelwissenschaftler werden ihre Vergangenheit ans Licht bringen und Namen nennen müssen.“ – Programmatisch expliziert sind die „personengeschichtlichen Ansätze“ etwa in Frank Golczewski: *Kölner Universitätslehrer und der Nationalsozialismus*. Köln, Wien 1988; vorausgegangen waren typisierende Untersuchungen wie Ernst Nolte: *Zur Typologie des Verhaltens der Hochschullehrer im Dritten Reich*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 1965, Nr. 46, S. 3–14.
- 10 Dazu beispielsweise Rolf Seeliger u. a. (Hg.): *Braune Universität. Deutsche Hochschullehrer gestern und heute*. 6 Hefte. München 1964–1968. Diese Initiative wurde vom Ministerium für Staatssicherheit der DDR unterstützt (vgl. Michael Grüttner: *Universitäten in der nationalsozialistischen Diktatur – Stand der Forschung*. In: Livia Prüll, Christian George und Frank Hüther (Hg.): *Universitätsgeschichte schreiben. Inhalte – Methoden – Fallbeispiele*. Göttingen 2019, S. 85–104, hier S. 87).
- 11 Dazu hier auch Abschnitt 3.5. – Für die zahlreichen Publikationen der Jahre 1996–1998 siehe beispielsweise Bernd-A. Rusinek: *Von Schneider zu Schwerte. Anatomie einer Wandlung*. In: Winfried Loth und Bernd-A. Rusinek (Hg.): *Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft*. Frankfurt a. M., New York 1998, S. 143–179. Als neuere auswertende Zusammenfassung siehe Karl Müller: *Vier Leben in einem: Hans Schneider/Hans Schwerte. Die Literaturwissenschaft als Selbsterkenntnis und Zufluchtsraum*. In: *Aurora – Magazin für Kultur, Wissen und Gesellschaft*, 01.04.2007 – http://www.aurora-magazin.at/media_kultur/mueller_schwert_frm.htm, gesehen 14.04.2025.

1.2 1975–1995: GEGENSTANDSBEREICH UND VERFAHRENSWEISEN DER NACHFORSCHUNGEN WERDEN ERWEITERT

In den 1970er und 1980er Jahren waren für das Thema ‚Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus‘ im Zuge der intensivierten Forschungen zum NS-Staat auch Perspektiven relevant geworden, die über ideologiekritische Bilanzen und moralische Bewertungen hinausreichten – wie beispielsweise im Zusammenhang von institutionengeschichtlichen Untersuchungen (zu Universitäten bzw. einzelnen akademischen Fächergruppen)¹² oder von Erhebungen, die sich auf Sozialmilieus bezogen¹³ oder systemischen Interessen folgten (insbesondere zur Wissenschafts- und Kulturpolitik im Nationalsozialismus).¹⁴ Für die Literaturwissenschaften wirkt in dieser Hinsicht seit 1989 Frank-Rutger Hausmann mit beispielgebendem Vorgehen in einer Folge von besonders ertragreichen Studien.¹⁵ Er verbindet die Erörterungen publizierter Texte mit umfassenden Recherchen zu unveröffentlichten Dokumenten in Archiven und erschließt institutionelle und systemische Perspektiven.

- 12 Bereits zum Ende der 1950er Jahre wurden in der DDR Untersuchungen zu einzelnen Universitäten ausgearbeitet – vgl. Chroust: *Deutsche Universitäten und Nationalsozialismus*, S. 75f.; in der BRD wurde zu diesem Gegenstandsbereich erst in den 1970er Jahren publiziert – siehe etwa Uwe Dietrich Adam: *Hochschule und Nationalsozialismus. Die Universität Tübingen im Dritten Reich*. Tübingen 1977; für übergreifende Zusammenhänge siehe beispielsweise Jörg Tröger (Hg.): *Hochschule und Wissenschaft im Dritten Reich*. Frankfurt a. M., New York 1984; Leonore Siegele-Wenschkewitz und Gerda Stuchlik (Hg.): *Hochschule und Nationalsozialismus. Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsbetrieb als Thema der Zeitgeschichte*. Frankfurt a. M. 1990; Hartmut Lehmann und Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften*. Bd. 1: *Fächer – Milieus – Karrieren*. Göttingen 2004; Michael Grüttner u. a. (Hg.): *Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert*. Göttingen 2010. – Die umfangreichen Forschungsleistungen (geordnet nach den einzelnen Hochschulen für Deutschland, Österreich, Schweiz und Norwegen) erfasst Michael Jung: *Literaturübersicht Hochschulen im Nationalsozialismus* (Stand November 2020) – <<https://www.uni-hannover.de/fileadmin/luh/content/webredaktion/universitaet/geschichte/literaturuebersicht.pdf>>, gesehen 14.04.2025.
- 13 So wurden fachgeschichtliche Untersuchungen auch ausgedehnt auf akademisch qualifizierte Journalisten (siehe beispielsweise Harro Zimmermann: *Friedrich Sieburg – Ästhet und Provokateur. Eine Biographie*. Göttingen 2015) und Mitarbeiter in der Wissenschafts- und Kulturverwaltung, dazu beispielsweise Gerd Simon (Hg.): *Germanistik in den Planspielen des Sicherheitsdienstes der SS. Ein Dokument aus der Frühgeschichte der SD-Forschung*. 2. Aufl. Tübingen 2010 – <https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/46779/pdf/Uli_Endf_Planspiele1.pdf?sequence=1&isAllowed=y>, gesehen 14.04.2025.
- 14 Beispielsweise Peter Lundgreen (Hg.): *Wissenschaft im Dritten Reich*. Frankfurt a. M. 1985; Peter Sturm: *Literaturwissenschaft im Dritten Reich. Germanistische Wissenschaftsformation und politisches System*. Wien 1995; Ulrich Sieg: *Strukturwandel der Wissenschaft im Nationalsozialismus*. In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 24 (2001), S. 255–270; Lutz Danneberg und Wilhelm Schernus: *Der Streit um den Wissenschaftsbegriff während des Nationalsozialismus – Thesen*. In: Dainat und Danneberg (Hg.): *Literaturwissenschaft und Nationalsozialismus*, S. 41–53.
- 15 In den 1980er Jahren war in den akademischen Institutionen die Ablösung der Generation von Wissenschaftlern vollzogen, die zwischen 1933 und 1945 ihre Hochschulkarrieren begonnen hatte; gleichzeitig wurden die archivalischen Bestände zu ‚Wissenschaft im Dritten Reich‘ erweitert und besser zugänglich.

In diesem Sinn lässt sich auch der Status fachgeschichtlicher Forschung charakterisieren: durch konsequente Historisierung, Mehrperspektivierung der untersuchungsleitenden Interessen und differenzierte Methodologien der Textanalyse.¹⁶

1.3 NACH 1995: „GERMANISTIK UND NATIONALSOZIALISMUS“ GILT ALS PERSPEKTIVENREICHES ARBEITSGEBIET DER FACHGESCHICHTE

Für die Fachgeschichte¹⁷ der Geisteswissenschaften vor und nach 1945 hatte der Frankfurter Historikertag von 1998 eine ähnliche (nun intensivierende) Bedeutung¹⁸ wie der starke Impuls des Münchner Germanistentags von 1966. Die historisierende und mehrperspektivische Ausrichtung der Forschungen wurde bestärkt,¹⁹ sie prägt neuere fach- und personenbezogenen Untersuchungen nach dem Muster der exemplarischen Fallstudie.²⁰

Ihr Stellenwert in den aktuellen fachgeschichtlichen Diskussionen der Geisteswissenschaften lässt sich in der Abgrenzung zum „Fall Theodor Schieder“²¹ und

- 16 Beispielsweise diskursanalytisch in der Ablösung der ideologiekritischen Textanalyse: Georg Bollenbeck und Clemens Knobloch (Hg.): *Semantischer Umbau der Geisteswissenschaften nach 1933 und 1946*. Heidelberg 2002, und – mehrperspektivisch – Gerhard Kaiser: *Grenzverwirrungen. Literaturwissenschaft im Nationalsozialismus*. Berlin 2008; für einen erweiterten Gegenstandsbereich vgl. Hartmut Lehmann und Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften*, Bd. 2: *Leitbegriffe – Deutungsmuster – Paradigmenkämpfe. Erfahrungen und Transformationen im Exil*. Göttingen 2004.
- 17 Zum theoretisierenden Vorgehen in der Periodisierung der Wissenschaftsforschung siehe Wolfgang Höppner: *Mehrfachperspektivierung versus Ideologiekritik*. Ein Diskussionsbeitrag zur Methodik der Wissenschaftsgeschichtsschreibung. In: *Zeitschrift für Germanistik N.F.* 5.3 (1995), S. 624–633.
- 18 Winfried Schulze und Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*. Frankfurt a. M. 1999.
- 19 Für das historisierende Vorgehen hat sich insbesondere die detaillierte Auswertung der NSDAP-Materialien des Berlin Document Center als wichtig erwiesen; in forschungsfördernder (und öffentlichkeitswirksamer) Weise wurde dies für das *Internationale Germanistenlexikon* (2003) deutlich. Gleiches gilt für die weitgehende Verfügbarkeit der Akten zu den Entnazifizierungsverfahren der Spruchkammern in den Westzonen.
- 20 Diese Fallstudien sind zumeist als biographische Monographien zu repräsentativen Einzelpersonen konzipiert – wie etwa Christa Hempel-Küter: *Germanistik zwischen 1925 und 1955. Studien zur Welt der Wissenschaft am Beispiel von Hans Pyritz*. Berlin 2000; Ralph Stöwer: *Erich Rothacker. Sein Leben und seine Wissenschaft vom Menschen*. Bonn 2012 – oder auf akademische Fächer bezogen – wie Ruth Heftrig, Olaf Peters und Barbara Schellewald (Hg.): *Kunstgeschichte im „Dritten Reich“*. Theorien, Methoden, Praktiken. Berlin 2008; Jörg Rothkamm und Thomas Schipperges (Hg.): *Musikwissenschaft und Vergangenheitspolitik – Forschung und Lehre im frühen Nachkriegsdeutschland*. Münster 2015.
- 21 Dazu Christoph Nonn: *Theodor Schieder. Ein bürgerlicher Historiker im 20. Jahrhundert*. Düsseldorf 2013, zudem ders.: *Direkte und indirekte Beiträge zur nationalsozialistischen Vertreibungs- und Vernichtungspolitik: Die Landesstelle Ostpreußen der Zentralstelle für Nachkriegsgeschichte unter Theodor Schieder*. In: Sven Kriese (Hg.): *Archivarbeit im und für den Nationalsozialismus. Die preußischen Staatsarchive vor und nach dem Machtwechsel von 1933*. Berlin 2015, S. 211–219; Nonns Fazit lautet (S. 219): „Ein unmittelbar direkter, kausaler Einfluss

„Fall Hans Robert Jauß“ präzisieren. Schieder (1908–1984) war für die verwaltungstechnische Vermittlung von NS-Ideologie in die Praxis tätig (allerdings mit kritisch einzuschätzenden bevölkerungspolitischen Konsequenzen seiner Beratungsaktivität) und wurde bereits 1942 in das Professorenamt berufen. Jauß (1921–1997) war vor 1945 als regimetreuer Ausbilder in der Junker-Schulung sowie im brutalen Kriegseinsatz für die Waffen-SS aktiv, was ihn als „Kriegsverbrecher“ ausweist.²² In seiner Untersuchung der Vorgänge zum „Fall Jauß“ an der Universität Konstanz wollte Wolfgang Schuller diese eindeutige Zuschreibung allerdings nicht gelten lassen.²³

1.4 HINWEISE ZUR THEMATIK DER FOLGEKAPITEL

Wir wollen den Problembereich „NS-Germanistik“ für Franz Koch hier in den Kapiteln 2–4 unter den folgenden Perspektiven behandeln. Kapitel 2 gilt Kochs biographischer Entwicklung vor 1945 und in den Nachkriegsjahren (bis 1952).

In dem umfangreichen Kapitel 3 wird die auf Koch bezogene biographische Perspektive verlassen – zum einen zugunsten der Gesamtgruppe „belasteter Germanisten“, zum anderen für den Vergleich mit den exemplarischen Einzelfällen von Gerhard Fricke und Hans Schneider/Schwerte. In Kapitel 4 wird der Fokus wieder zurück auf Koch in den 1950er Jahren und die Entwicklungen in der akademischen Praxis der Entnazifizierungen gerichtet.

der von Schieder im Herbst 1939 bearbeiteten Denkschrift auf konkrete nationalsozialistische Vertreibungsvorgänge und Mordaktionen ist nicht nachweisbar und auch nicht plausibel. Das gleiche gilt für die durch ihn in der Landesstelle Ostpreußen danach bis 1942 mit verfassten und verantworteten „Berichte“. Mittelbar und indirekt war Schieder mit diesen Arbeiten aber sehr wohl an der menschenverachtenden und mörderischen NS-Politik beteiligt: Denn seine Stimme war eine in dem vielstimmigen Chorus, der eine Mentalität schuf, die eine solche Politik legitimierte und radikalisierte.“

22 Dazu Jens Westemeier: Hans Robert Jauß. Jugend, Krieg, Internierung. Konstanz 2016, sowie Frank-Rutger Hausmann: Der „Fall“ Jauß. Ein Diptychon. In: Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte 41 (2017), S. 207–221.

23 Wolfgang Schuller: Anatomie einer Kampagne. Hans Robert Jauß und die Öffentlichkeit. Leipzig 2017.